

Freundschaft Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Auf dem Weg zum Kongreß der Sowjetdeutschen

Reportage von der Sitzung des Organisationskomitees

Am 21. September 1990 fand in Moskau eine Sitzung des Organisationskomitees für die Vorbereitung und Durchführung des Unionskongresses der Sowjetdeutschen statt.

Das Organisationskomitee erörterte die Bestimmung über die Ordnung der Vorbereitung und Durchführung der Wahlen der Delegierten zum Kongreß der Sowjetdeutschen und legte sie fest, behandelte alle vorstehenden Organisationsmaßnahmen, bestätigte den Arbeitsplan des Organisationskomitees und der Arbeitsgruppe für die Periode vor dem Kongreß sowie den Plan der Ausgaben für die Vorbereitung und Durchführung des Kongresses.

Die Delegiertenzahl soll etwas mehr als 1 000 Mann betragen (ein Delegierter von je 2 000 Deutschen), die Zahl der Gäste — 300 Mann, der Ausgabenplan beläuft sich auf rund 1 Million Rubel.

für den Kongreß ist ein abwechslungsreiches Kulturprogramm vorgesehen — Darbietungen der hervorragenden Pianisten S. Richter und R. Keher, Ausstellungen von Gemälden sowjetdeutscher Kunstmalerei, Aufführungen des Deutschen Dramentheaters, Darbietungen der Latenkukskollektive usw.

Brennpunkt: Ernte '90

Ein gutes Finish

Vor noch nicht so langer Zeit herrschte auf den Feldern des Sowchos „Karagandinski“ noch die goldgelbe Farbe des Getreides vor. Nun ist aber das Getreide schon auf den letzten Schlägen auf Schwad gelegt, die Felder sind von den Stoppeln gereinigt, in vollem Gange wird die Herbstfurche gezogen.

Ich leiste dem Sowchodirektor Joseph Miller Gesellschaft beim Umfahren der Felder. Er informiert mich über die Arbeitsergebnisse der Feldbauern. Der Hektarertrag an Weizen betrug 20 Dezitonnen, an Gerste — 30 und an Hafer fast ebensoviel.

„Ob wir mit der Ernte zufrieden sind?“ fragt Joseph Miller zurück. „Ehrlich gestanden, sind die diesjährigen Erträge keine Rekordleistung für uns. Wir hatten auch in diesem Jahr mit mehr gerechnet, doch die Sommerhitze hatte es verhindert.“

Der Agrarbetrieb arbeitet schon das sechste Jahr unter Pachtvertrag. Die Arbeitsgruppen werden von niemandem befehligt, die Menschen arbeiten fleißig. Hier herrscht hohe technologische Disziplin. Die Mechanisatoren verhalten sich zu dem sie ernährenden Boden mit Achtung. Hier gibt es keine Antreiber und höheren Posten, denn alle Agronomen, Mechaniker, Rechnungsführer und Einrichteschlosser zählen zur Brigade und werden entsprechend der Brigadeleistung entlohnt.

Diese hohen Resultate rühren nicht zuletzt daher, daß es auf den Feldern kein Unkraut gibt. Flughafen ist zum Beispiel vollständig ausgegütert worden. Schon im Laufe von 9 Jahren werden die Sommerkulturen hier nicht vor dem 20. Mai gesät. Doch der 26. Mai ist der letzte Termin, Gesät wird im Kreuzdrillverfahren. Allerdings behaupten manche Wissenschaftler der Gebietsversuchsstation, daß die Kreuzdrillsaat keine hohen Zusatzträge ergibt. Die praktischen Erfahrungen aber behaupten das Gegenteil. Zumindest braucht der Kom-

binenführer nach Beginn der Erntekampagne nicht Tag und Nacht auf dem Feld zu verbringen.

Nun wissen es alle, daß die Landwirte des Sowchos „Karagandinski“ als erste im Gebiet mit der Erntebereitstellung fertig geworden sind. Hier verzichtet man schon längst darauf, Lastkraftwagen und Mechanisatoren von außen heranzuziehen. Jede Arbeitsgruppe verfügt über zwei LKWs. Die Fahrer sind Mitglieder der Arbeitsgruppe und daher an den Gesamtleistungen des Kollektivs interessiert. Auf dem Feld gibt es einen Speicher. Es gibt auch eine Tenne, über die das ganze Brotgetreide geht. An den Staat wird nur nachgereinigtes Getreide geliefert.

Alexander REISCH, Korrespondent der „Freundschaft“ Rayon Woswyschenka, Gebiet Nordkasachstan

Alle packen mit zu

Das Wetter im Norden Kasachstans ist im Herbst sehr launisch. Immer öfter regnet es, die Haupt-sorge der Getreidebauern bleibt aber stets die gleiche — verlustlos Getreide einzubringen. Alle, die imstande sind, der Sache zu helfen, sind aktiv mit dabei.

Die Sowchos „Manschuk Mametowa“ und „Krasnojarski“ sind Nachbarn. Auf ihren Feldern ist eine gute Ernte herangereift. Die Erntebereitstellung nähert sich hier ihrem Finish.

„Das Abernten ist durch die vielen Nebenhalme erschwert“, erzählt Achat Ajtjew, Chefagronom des Sowchos „Manschuk Mametowa“. „Daher wird bei uns das Getreide erst auf Schwad gelegt und dann gedroschen. Die Druschergebnisse machen 16 bis 18 Dezitonnen je Hektar aus, was die Plankennziffern um 4 bis 6 Dezitonnen übertrifft. Besonders gut ist die Erntearbeit in den Brigaden von Johann Kobert und Nikolai Lasebny organisiert, wo Pacht und wirtschaftliche Rech-

nungsführung eingeführt sind.“

Fast die ganze Dorfbevölkerung ist heute bei der Getreideernte. Auf der Tenne treffen wir den Parteisekretär des Sowchos Wladimir Pfaffengut an — er hilft hier bei der Organisation der Getreideernte und -transportierung tatkräftig mit.

„Persönliches Beispiel ist die beste Agitation in diesen heißen Tagen“, meint Wladimir. Beim Getreideladen ist Alexander Braun mit einem extra dafür eingerichteten Traktor eingesetzt. In wenigen Minuten ist das Auto vollgeladen. Auf der Tenne arbeiten auch die gestrigen Schulabgänger Antonina Jäckel, Alla Kimbel, Anna Subenko und Al-tyn Kassenowa.

„Unsere Menschen scheuen bei der Erntebereitstellung keine Mühe“, sagt der Sowchodirektor Alexander Herdt. „Unser Agrarbetrieb rechnet mit einem gewichtigen Gewinn, und seine Größe wird unmittelbar vom Erfolg der Erntearbeiten abhängen.“

Fotos: Heinrich Frost

Ebenso gespannt verläuft die Arbeit auf den Feldern und Ten-

nen des Sowchos „Krasnojarski“. Die Getreidefläche macht hier über 20 000 Hektar aus. Viel Beachtung wird der Lagerung des Getreides geschenkt. Nach der Reinigung und Trocknung kommt das aufbereitete Korn in die Sowchospellets. Die Sowchosarbeiter produzieren meist Samengetreide. Im vorigen Jahr hat der Sowchos die auf seinem Territorium liegende Getreideannahmestelle vom Staat losgekauft und nutzt jetzt gekonnt ihre Räumlichkeiten und Ausrüstungen.

An diesem Herbsttag wollten wir auch in den Sowchos „Ok-tjabr“, „40 Jahre Kasachstan“ und „Saretschny“ — überall arbeiteten die Menschen mit voller Hingabe.

Leonid BILL, Korrespondent der „Freundschaft“

Wladimir Pfaffengut, Parteisekretär des Sowchos „Manschuk Mametowa“ auf der Tenne; die Getreideverladung läuft auf Hochtouren.

Fotos: Heinrich Frost

Großeinsatz auf Getreidefluren

Aus den Agrarbetrieben des Gebiets Kokschetaw treffen immer mehr Mitteilungen über den Abschluß der Ernte ein. Beispielsweise haben sie die Sowchos „Bidaikski“, „Avantgarde“, „Karl Marx“ und die Rayonalandwirtschaftsvereinigung „Leninskofje“ beendet. Auch der Rayon Kyslytu bringt Getreide auf den letzten Schlägen ein. Hier wurden die Tage mit heiterem Wetter maximal genutzt. Jetzt wird die freigesetzte Technik in die Agrarbetriebe des Rayons Kulbyschewski verlegt.

Den höchsten Dreschertrag weist jetzt der Rayon Rusajewka auf — 20 bis 21 Dezitonnen je Hektar bei einem Gebietsdurchschnitt von 12,8. Auf 18 bis 19 Dezitonnen beläuft er sich in den Rayons Wolodarskoje und Arykbaljk. In den Agrarbetrieben des Rayons Walichanowo aber liegt der Hektarertrag unter 8 Dezitonnen.

Hervorgehoben seien solche Spitzenreiter der Erntekampagne wie die Brüder Iwan und Valer Schatrok aus dem Sowchos „Wobchod“. Mit den Kombines „Don 1500“ haben sie je über 1 000 Tonnen Getreide gedroschen.

Mehr als die Hälfte des Getreides haben die Agrarbetriebe des Rayons Dershawinsk und des Dshangildin-Rayons, Gebiet Turgal, eingebracht. Wenn es da auch relativ seltener geregnet hat, ist hier eine hohe Ernte und in einigen Brigaden eine geradezu rekordhafte Ernte gezeichnet worden. Die Brigade W. Gorocho-linski aus dem Walichanow-Sowchos erhält 37 Dezitonnen Weizen und Gerste je Hektar. (KasTAG)

Dieser Handel bringt dem Sowchos täglich tausende Rubel Reingewinn ein. Außerdem beabsichtigt man hier, 50 Tonnen Speisetreiben sowie 250 bis 300 Tonnen Apfel kühl zu lagern.

Auch für die Erholung der Obstbauern ist gesorgt. Es gibt da gut eingerichtete geräumige Stützpunkte mit neuen Presseausgaben und einem Farberbischer. Ringsum wachsen Blumen. Kurzum, man hat hier die Möglichkeit, gut auszuruhen.

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dshambul



Reiche Ernte herangereift

Im Sowchos „Dshassurken“ ist mit der Obsternie begonnen worden. Die günstigen Witterungsverhältnisse dieses Jahres bieten den Gartenbauern große Möglichkeiten, mehr verschiedene Gartenproduktion — Kirschen, Äpfel, Birnen, Speisetreiben — an den Handel zu liefern. Im Sowchos arbeitet man nach dem Prinzip: Die ganze Produktion — sofort ins Verkaufsnetz!

tenfläche von 150 Hektar. Wie auch in den Brigaden von Alexander Wenzel, Farhad Boso-ogly und Dirichan Omarbekow ist hier eine gute Ernte herangereift. Die genannten Brigadiere sind erfahrene Gartenbauern, sie gehören zum Stamm des Kollektivs und arbeiten mit großem Enthusiasmus. Bedenkt man, daß die gesamte Gartenfläche des Sowchos 1 000 Hektar ausmacht und daß es hier an Gartentechnik mangelt, so wird klar, wie krafteraubend die

Arbeit ist, besonders für die Frauen.

Der Agrarbetrieb hat 2 250 Tonnen Obst abzuliefern, aber schon jetzt ist klar, daß die Plan-aufgabe mit 3 500 4 000 Tonnen übererfüllt sein wird.

Auf dem Kolchosmarkt hat der Sowchos eine eigene Verkaufsstelle, wo die Städter Obst und Gemüse nach Wunsch kaufen. Es gibt auch eine mobile Verkaufsstelle, die die Wohnviertel, chemische und andere Betriebe bedient.

Im Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Übergang zum Markt — Hauptproblem des Tages

Am 21. September fand eine erweiterte Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR statt, an der die in den Komitees und Kommissionen des Obersten Sowjets ständig wirkenden sowie in Alma-Ata lebenden Volksdeputierten, die Mitglieder des Politbüros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Präsidialrates und der Republikregierung, die Leiter von Ministerien und anderen zentralen Staatsorganen, von Massenmedien, führende Ökonomen, Juristen und Vertreter der wissenschaftlichen Intelligenz teilnahmen.

G. Manankow, S. T. Takeshanow, W. I. Dwuretschenski, S. S. Simanow, J. M. Ijaschenko, A. I. Bektemissov, Sh. M. Abdildin, Sh. S. Karibshanow, G. A. Kalljew, B. D. Rjabow, Vorstandsvorsitzender der Kasachischen Republikbank der Staatsbank der UdSSR; S. D. Bejssenov, Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Arbeit und Sozialfragen; W. W. Kostjutchenko, 1. stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Außenwirtschaftsbeziehungen; O. I. Sholtikow, Handelsminister; W. W. Schwez, 1. stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees und J. Sh. Derblisow, Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Preise, analysierten ausführlich den zur Erörterung vorgelegten Programmentwurf und würdigten eine Reihe seiner Vorzüge vor dem Regierungsprogramm.

Das sind zunächst die Überwindung der Ungewissheit und Unentschiedenheit, die Versuche, eine Stabilisierung der Wirtschaft zu erzielen, das Anstreben der Marktverhältnisse nicht auf Kosten der Durchschnittsbürger, sondern gewisser Maßnahmen des Staates. Der Entwurf entspricht

den Interessen der Republik und verkündet das Recht ihrer vollen ökonomischen Souveränität. Die Entstaatlichung des Eigentums sieht eine Privatisierung jener Produktions- und Dienstleistungsbereiche vor, die privat effektiver und verantwortungsvoller betrieben werden können. Voraussichtlich wird eine Reihe anderer konkreter Veränderungen getroffen werden, die den Übergang zu neuen Wirtschaftsbeziehungen durch die Schaffung eines einheitlichen Unionsmarktes fördern sollen.

Zugleich wurde betont, daß der Entwurf viele riskante Positionen enthält. Begründete Zweifel erregen die Realisierungsfristen und das Versprechen rascher Resultate. Er weist auch gewisse Freiheiten beim Herangehen an die realen Zusammenhänge im Wirtschaftsleben der Gesellschaft auf. Manche Abschnitte sind nicht konkret genug, sie sind von Oberleitung, Einseitigkeit und unvollständiger Ausarbeitung geprägt.

Der Übergang zu Marktbeziehungen auf Grund des Programms der Gruppe des Akademikerglieds S. S. Schatallin insgesamt unterstützend, äußerten

sich die Sitzungsteilnehmer dafür, daß der Oberste Sowjet der UdSSR ein Dokument annehmen sollte, das konstruktive Ideen und Werte alter Alternativen würdigt und sich aufnehmen würde. Einer ersten Nachbearbeitungsbedarf der Abschnitt des Agrar-Industrie-Komplexes.

Im Hinblick auf die Besonderheiten der Wirtschaftsentwicklung Kasachstans und seiner Startmöglichkeiten wurde als zweckmäßig befunden, die Realisierung der Programme des sozialen Schutzes der Bevölkerung, vor allem der kinderreichen Familien, Invaliden, Rentner und Studenten, fortzusetzen. Die Rohstoffausrichtung der Republikwirtschaft stellt sie unter ungleichen Bedingungen bei der Verwirklichung der empfohlenen Politik der Preise, besonders für Brennstoff- und Energieressourcen und den größten Teil der Erzeugnisse für Produktionszwecke. Auch die Regierungsreform der Großhandelspreise ändert dabei Lage nicht.

Für die Privatisierung, für die Entstaatlichung des Eigentums einsetzend, brachten die Sitzungsteilnehmer auch ihre erste Besorgnis um eine eventuelle rasche

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit Elan arbeiten in diesem Jahr die Vortriebshauer der Kohlengrube „Kirovskaja“ der Produktionsvereinigung „Karagandaugol“. Auf ihrem Konto sind schon über 80 laufende Meter Vortrieb. Seit Jahresbeginn haben sie 100 000 Tonnen hochwertigen Brennstoffs an die Verbraucher geliefert.

In hohem Tempo wird die Getreidernte auf den Feldern des Sowchos „Fugatschowski“, Gebiet Uralsk, geführt. Der Kombiführer W. Tarachet mit seinem Sohn Valeri haben zur Zeit 10 000 Dezitonnen Weizen gedroschen und auf die Tenne befördert.

Eine reiche Kartoffelernte ist im Sowchos „Mir“, Rayon Bischkul, Gebiet Nordkasachstan, herangereift. Die Erntebrigaden von H. Wirt und E. Friesen ernteten 160 Dezitonnen Kartoffel je Hektar gegenüber 129 Dezitonnen laut Plan.

M. S. Gorbatschow traf mit O. Lafontaine zusammen

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow ist am 21. September mit SPD-Vizevorsitzenden und Kanzlerkandidaten O. Lafontaine in Moskau zusammengetroffen.

Während der lebhaften, aufrechten und vertrauensvollen Unterredung wurde ein weiterer Kreis von Fragen erörtert. Zur Sprache gebracht wurden der Platz des einheitlichen Deutschlands im europäischen Prozeß, der Grad seiner Verantwortung bei der Schaffung einer konstruktiven Grundlage dieses Prozesses, Perspektiven der sowjetisch-deutschen Zusammenarbeit unter neuen Bedingungen, die Rolle, die dabei beide Parteien zu spielen haben, wie auch das Schicksal der sozialistischen Idee im Hinblick auf gewaltige Veränderungen in der internationalen Entwicklung, die durch neue Werte und absolut neue Prinzipien geprägt wird.

M. S. Gorbatschow legte die Motive nahe, auf deren Grundlage die sowjetische Führung in Fragen der Vereinigung Deutschlands unter Berücksichtigung des

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Eine Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU, die der Vorbereitung auf ein Plenum des ZK der KPdSU galt, hat am 20. September in Moskau stattgefunden. Der Vorsitz wurde vom Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, geführt.

Die Teilnehmer der Sitzung verwiesen darauf, daß das Land kurz vor wichtigen Entscheidungen steht. Gestützt auf die breite öffentliche Meinung arbeitet der Oberste Sowjet des Landes unter Teilnahme der Republiken ein System fundamentaler Wandlungen in der Wirtschaft aus. Ihre Verwirklichung macht es erforderlich, die Lage im Lande zu stabilisieren und eine Atmosphäre der gesellschaftlichen Eintracht herbeizuführen, wobei die Kommunisten eine gewaltige Rolle spielen können und müssen, hieß es in der Sitzung.

Zur vorrangigen Aufgabe gehörte die Notwendigkeit, die Anstrengungen der Führung im Zentrum und an der Basis zwecks Verbesserung der Lage und der Überwindung der Krise enger zu verbinden. Eine aktive Teilnahme an den Stabilisierungsmaßnahmen, an der Festigung der Disziplin und Ordnung wie auch an der Gewährleistung des Produktionsrhythmus und der Anbahnung der Wirtschaftsbeziehungen ist heute eine wichtige Aufgabe der Parteiorganisation.

Es wurde für zweckmäßig befunden, kollektive Erwägungen, Schlußfolgerungen, Einschätzungen und Vorschläge als Position des Politbüros dem bevorstehenden ZK-Plenum zur Erörterung vorzulegen. Das Plenum soll am 8. Oktober einberufen werden. (TASS)

M. S. Gorbatschow traf mit O. Lafontaine zusammen

Willens des deutschen Volkes, ihrer eigenen Interessen und der Stimmung der sowjetischen Menschen, gestützt auf neue Möglichkeiten der internationalen Politik so und nicht anders gehandelt hat.

„Wir werden nichts bagatelisieren. Wir gehen von einer Epoche zu einer anderen über. Das betrifft auch unser Land, Europa und die ganze Welt. Als die sowjetische Perestroika einen Impuls gab, kam die ganze Welt nicht von ungefähr in Bewegung, als ob sie darauf gewartet hat. Alle mußten sich gewissermaßen umgestalten.“ Der neue Charakter der internationalen Politik hat die Prüfung im Zusammenhang mit den Ereignissen in Osteuropa, in Deutschland und jetzt am Persischen Golf bestanden“, betonte der Präsident der UdSSR.

M. S. Gorbatschow und O. Lafontaine äußerten sich ferner zu besonders wichtigen Momenten im inneren Leben ihrer Länder und zogen Schlüsse hinsichtlich ihrer möglichen Einwirkung auf die bilateralen Beziehungen. (TASS)

# Der Leser greift zur Feder

## Was uns bewegt

# Wer soll uns helfen?

1956 hat Nikita Chruschtschow die Tschetschenen, Inguschen, Kalmyken, Balkaren, Karatschajer u.a. Völker rehabilitiert — ohne Lärm, ohne jegliche Kommissionen, Beratungen und „Wiedergeburt“. Ganz anders steht die Sache mit den Deutschen. Wieviel Kommissionen sind schon gebildet worden, wieviel Beratungen, Sitzungen, Versammlungen haben schon stattgefunden? Drei Konferenzen der „Wiedergeburt“, unendliche Reisen des Zentralrates der „Wiedergeburt“ durchs ganze Land, Versammlungen, große Reden über die Wiederherstellung der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen. Jetzt wissen das wohl schon alle, daß es so eine Republik vor dem Kriege gegeben hat und man/sie jetzt wiederher-

stellen will. Aber wie „feierlich“ man diesen Regierungsbeschlüssen an der Wolga, in unserer ehemaligen Heimat, in den Gebieten Saratow und Wolgograd empfängt, sogar mit Losungen und Plakaten, mit schwungvollen Reden der Parteil- und Sowjetfunktionäre, bei deren Anhören man Gänsehaut am ganzen Körper kriegt. Besonders aktiv treibt man dieses „Spiel“ im Gebiet Saratow, wo die Partefunktionäre, von ihrem einseitigen Sekretär W. Gussew erzogen, alles tun, um die Sowjetdeutschen zu erniedrigen, zu schänden und sogar aus den Wohnungen und sogar aus den Wohnungen zu vertreiben. Auch die Regierung macht sich „große Sorgen“ um uns. Sie hat eine Kommission zur Wiederherstellung der deutschen Autonomie

gebildet und als Vorsitzenden dieser Kommission niemand anders als Gussew ernannt. Mit einem Wort: „Sie hat den Ziegenbock beauftragt, den Kohl zu bewachen“, was er auch in Ehren erfüllt. Seit Gussew diese Kommission leitet, verschlechtert sich die Lage an der Wolga immer mehr, und er meldet ständig: „Die Lage an der Wolga ist sehr gespannt, das Volk ist dagegen“. Die Organisatoren dieser deutschfeindlichen Aktionen bleiben aber unbestraft, obwohl es bei uns jetzt Gesetze gibt, laut denen Personen, die die nationale Würde der Menschen schmäthern, bestraft werden können. Was man auch alles ausdenkt, um die Lösung unserer Nationalfrage in die Länge zu zie-

hen. Jetzt schlägt man eine Assoziation vor: eine Regierung ohne Territorium. Kann diese Assoziation die Nationalfrage der Sowjetdeutschen lösen? In keinem Fall. Werden die Rayon- und Gebietsleiter die Anweisungen dieser Assoziation erfüllen oder mit ihnen wenigstens rechnen? Nein.

Der Kongreß der Sowjetdeutschen kann vieles entscheiden, wenn seine Delegierten sich als ehrliche Menschen erweisen, die wirklich um die Sowjetdeutschen besorgt sind. Doch hier ist eins zu befürchten, nämlich daß die Leitung vor Ort solche Delegierten nach Moskau schickt, die bereit sind, der Obrigkeit treu zu dienen und alles so zu tun, wie ihnen befohlen wird, denn bei uns steht es vorläufig noch schlecht um Demokratie, man handelt noch immer nach alter Gewohnheit.

Johann WORM,  
ehrenamtlicher Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Wolgograd



Wie auch dem ganzen Gebiet Zelinograd bringt der Regen in diesem Jahr den Feldarbeitern des Sowchos „Krasnojarsk“ Schaden. Ungeschaltet dessen gelingt es ihnen, genügend Grünmasse für Silage zu beschaffen.

An der Futterbeschaffung beteiligen sich die Mechanisatoren Woldeimar Neumann, Johann Maik, Woldeimar Braun, Viktor Wagner, Johann Neumann, Heinrich Herdt.

Foto: Jürgen Osterle

## Gerechtigkeit... Endlich ist sie da!

Ich bin schon 83 Jahre alt, aber die, während der Zwangsarbeit in der Arbeitsarmee in Solikamsk erlebten Erniedrigungen, lassen mich Tag und Nacht keine Ruhe — so etwas vergißt man nicht. Wie viele meiner Landsleute wurde ich unter Bewachung zur Arbeit geführt. Im Verlaufe von 27 Monaten bauten wir an einer Pulverfabrik und lieferten erste Produktion für die Front, die ja so notwendig war. Sogar Stalin lobte uns für diese hervorragende Leistung durch ein Telegramm. Hier ist sein Inhalt: „Begrüße das Bauarbeiterkollektiv des Solikamskstroj des NKWD und gratuliere zur Inbetriebsetzung des leistungsstarken Pulverwerkes. Durch Eure Heldentat habt Ihr unserer unbelegbaren Roten Armee große Hilfe erwiesen. J. Stalin.“

Jedoch mit Medaillen. „Für heldenmühtige Arbeit in den Jahren 1941–1945“ hat man uns deutschen Trudarmisten nicht gewürdigt. Auch die heldenmühtige Arbeit hat man nach dem Krieg plötzlich völlig vergessen.

Deshalb war für mich der Tag am 29. August 1990 von besonderer Bedeutung — an diesem Tag wurde ich in den Stadsowjet von Rudny eingeladen, wo mir offiziell ein Ausweis des Teil-

nehmers der Arbeitsfront ausgestellt wurde. Laut diesem Dokument genieße ich jetzt alle Vergünstigungen, die schon seit eh und je für die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges festgelegt waren. Man verstehe mich aber richtig: Nicht wegen der Vergünstigungen war ich in diesem Tag so froh, nein. Mich beflügelte die endlich erlebte moralische Genugtuung. Diese Aktion unseres Stadsowjets stellte mich nach vielen Jahren wieder in eine Reihe mit allen unseren Sowjetbürgern, und machte mich mit allen gleichberechtigt.

Dafür sind wir alle unserem 1. Sekretär des Stadtparteikomites B. Mushelewski sehr dankbar, denn er war der Initiator dieser humanen Aktion. Er hat es dem Stadsowjet angetragen, die unschuldig erniedrigten Menschen, die jetzt schon bejaht sind und auf Gleichberechtigt warten, zu rehabilitieren.

Der Tag 29. August 1990 wird in die Geschichte der Sowjetdeutschen, die hier in Rudny ihr zweites Zuhause gefunden haben, eingehen.

Franz FROSE,  
Arbeitsfrontler

Gebiet Kustanai

## Eine humane Aktion

Endlich haben wir es erlebt! Unsere hingebungsvolle Arbeit während des Krieges unter unmenschlichen Verhältnissen ist endlich anerkannt worden. Der Stadsowjet von Alma-Ata hat einen Beschluß gefaßt, demgemäß wir ehemaligen Arbeitsfrontler nun Vergünstigungen gleich Teilnehmern des Krieges genießen. Ich kann meine Gefühle nicht richtig ausdrücken, meine Augen sind ständig feucht. Nicht die Vergünstigungen selbst sind für uns wichtig, sondern die moralische Seite dieser humanen Aktion — endlich hat man uns nicht als Feinde und Bestrafte, sondern als gleichberechtigte Bürger des Landes behandelt, die während des Krieges durch ihre Arbeit im Hinterland den Sieg über den verhaßten Faschismus schmieden halfen.

Wie wir bekannt wurde, waren die Redaktion „Freundschaft“, das Deutsche Kulturzentrum in Alma-Ata und die Mitarbeiter des Stadsowjets Serik Abdachmanow und Akshibek Burajewa

Initiatoren dieser Aktion. Ihnen gilt unser innigster Dank! Auch heute erfüllen diese Leute eine umfangreiche Arbeit — sie registrieren die bejahrten Arbeitsfrontler, stellen Ausweise aus, stehen ihnen mit Rat und Tat bei.

Ich war stets davon überzeugt, daß die Gerechtigkeit schließlich und endlich siegen wird. Und ich bin stolz darauf, daß unsere Stadt Alma-Ata als erste mit dieser humanen Tat der Rehabilitierung der schuldlos repressierten Leute begonnen hat. Soviel ich weiß, folgen diesem edlen Schritt schon auch andere Städte. Vielleicht werden sich auch unsere Unionsregierung und die Kommission für die Fragen der Sowjetdeutschen mal besinnen und alle Sowjetbürger, die zur Zwangsarbeit mobilisiert wurden, rehabilitieren? Wir hoffen sehr darauf!

Jakob ASMUS,  
Arbeitsfrontler

Alma-Ata

## Ein Wort des Dankes



Einen großen Eindruck machte auf mich ein Beitrag von Georg Häfner aus dem Gebiet Wolgograd, veröffentlicht in der „Freundschaft“ unter dem Titel „Er blieb in guter Erinnerung“. Darin erzählte der Autor über die schweren Jahre in den Stalinschen Lagern und über den guten und herzigen Menschen Heinrich Merkel. Mein Lebensweg war auch nicht leicht wie bei allen Deutschen in unserem Lande. Obwohl mein Vater Widmar ein Russe ist, mußte ich diesen schweren Weg durchmachen. Ich wurde 1924 auf der Krim im Rayon Larendorf geboren. 1932 wurde mein Vater verhaftet und in ein sibirisches Lager verbracht. Von da an sah unsere Familie ihn nie wieder. Sieben Jahre später heiratete meine Mutter Heinrich Seller, der uns den Vater ersetzte. So wurde ich, Viktoria Schokotko, zu Viktoria Seller. Diese „Kleinigkeit“ veränderte

1941 mein Schicksal. Als 17-jähriges Mädchen wurde ich mit meinen deutschen Verwandten und Nachbarn aus der Krim nach Baschkirien umgesiedelt. Von dort kam ich nach Orsk, wo ich mich zusammen mit den Deutschen von der Krim, aus der Ukraine und dem Wolgarebiet unter der Kommandanturhaft befand. Dann arbeitete ich beim Bau des Eisenhüttenwerkes in Bugarulian. Wir Arbeitsarmisten waren bei der Ausschachtung eingesetzt. Mit Spaten gruben wir in einem Zeltlager. Ofen hatten wir keine. Nicht nur die Kälte plagte uns, auch die Wanzen und Läuse. Dieses Höllenleben und ständiges Hungern erschöpfte uns sterblich, und wir waren dem Sterben nahe. Unser Arbeitsleiter Viktor Burmistrow und Brigadier Michail Kalinin retteten uns vom Tod, indem sie die schwächsten von uns zu einer medizinischen Kommission schickten. Wir wurden damals für 14 Tage von der Arbeit freigestellt und bekamen zusätzliche Verpflegung. Viktor Burmistrow und Michail Kalinin setzten es für uns durch. Sie bleiben mir immer in Erinnerung. Fünf Jahre und zwei Monate lang arbeitete ich mit ihnen auf der Baustelle zusammen. Ich hörte nie, daß sie mit den Arbeitsarmisten unzufrieden gewesen wären. Diese Menschen waren gut zu uns. Gott soll sie für ihre Güte belohnen! Ich schicke an die Redaktion der „Freundschaft“ ein Bild von mir. So sah ich in jener Zeit aus.

Viktoria NUSS,  
Arbeitsveterrarin

Gebiet Pawlodar

## Heiraten

Bin 35 Jahre alt, 160 cm hoch, habe Hochschulbildung und einen Sohn von 3 Jahren. Ich

Friedrich EMIG  
Tjumen

## Deutsche Zeitung soll deutsch bleiben

Ich möchte meine Meinung über die Zweisprachigkeit unserer Zeitungen äußern. Der „Freundschaft“ könnte ich es noch einigmaßen verzeihen, sie bringt Beiträge in russischer Sprache meist einmal im Monat, und auch das sollte eine Beilage sein und die deutsche Zeitung nicht schmälern. Das „Neue Leben“ aber verwandelt sich so langsam in eine russische Zeitung, besser in ein Mischmasch mit einigen deutschen Schwänken, Briefen und Gedichten. Ich halte diese Politik der Zeitung für gänzlich falsch. Welche Argumente werden dafür vorgebracht? Auch andere Nationen unseres Landes sollen unsere Geschichte kennen und wissen, wer wir sind.

Viele Sowjetdeutschen beherrschen ihre Muttersprache nicht mehr.

Auf diese Weise vergrößert sich die Zahl der Leser.

Nach meiner Auffassung sind alle drei Argumente nicht stichhaltig. Nehmen wir das erste Argument. Ja, auch andere Nationen sollen unser Schicksal und unsere Geschichte kennen, aber nicht aus einer deutschen Zeitung, die sie normalerweise nicht lesen. Welcher Mensch anderer Nation, der die deutsche Sprache nicht kennt, kauft sich eine deutsche Zeitung, um dort nach russischen Beiträgen zu suchen? Hier muß ein anderer Weg gefunden werden. Wir müssen die anderen Nationen mit unserem Schicksal durch die russische Presse bekannt machen, die viele Millionen Menschen lesen. Zudem werden das „Neue Leben“ und die „Freundschaft“ auch im Ausland gelesen. Man stelle sich nun Leser vor, die die

von ihnen gekaufte Zeitung mit deutschem Titel nur zur Hälfte lesen können.

Das zweite Argument: Viele Deutsche kennen ihre Muttersprache nicht mehr. Wenn wir ihnen ihre Zeitung in russischer Sprache präsentieren, dann werden sie ihre Muttersprache in aller Ewigkeit nicht mehr auffrischen und erlernen, denn russische Texte dienen dem Erlernen der deutschen Sprache nicht. Außerdem bedeutet der Ausdruck: „Ich verstehe nicht mehr Deutsch“ sehr oft: „Mir ist das Russische schon bequemer“. Ich habe noch niemals Klagen von gläubigen Deutschen gehört, daß sie die Bibel, das Gesangbuch, die biblische Geschichte, die Predigt nicht mehr verstehen. Demnach verstehen sie die deutsche Literatursprache noch ganz gut, wenn sie es wollen, wenn sie dazu ein Bedürfnis haben. Tausende, die behaupten, sie kennen ihre Sprache nicht mehr, fahren aber mutig in Länder, wo nur Deutsch gesprochen wird. Einer der wichtigsten Aufgaben unserer deutschen Zeitungen ist die Erhaltung und Förderung unserer deutschen Muttersprache, denn deutsche Schulen und Kirchen, die diese Aufgaben früher lösten, haben wir ja leider verloren. Darum muß die deutsche Zeitung diese ergänzende Aufgabe lösen. Ob da die Beiträge in russischer Sprache dazu helfen? Sie geben eine Möglichkeit, die Muttersprache zu umgehen. Es verschwindet das letzte Bedürfnis, seine Muttersprache nicht zu vergessen.

Das dritte Argument: Die Zeitungen bringen viele freudige Briefe, in denen verlangt wird, noch mehr in russischer Sprache zu drucken, vielleicht sogar alles in zwei Sprachen, dann könnte man über das Leben der Sowjetdeutschen ruhig in Russisch lesen. Von Gegnern habe ich noch keine Briefe getroffen. Und diese Briefe sollen als Beweise gelten, daß unser Volk die Zeitung in russischer Sprache verlangt? Hier hilft kein Referendum.

Als wichtigstes Argument für die Wiederherstellung unserer Staatlichkeit nennen wir Immer das Erhalten unserer Muttersprache. Und das ist richtig! Aber wir müssen dazu auch etwas bieten und zeigen, daß wir deutsche Zeitungen, ein deutsches Theater, deutsche Literatur haben. Wollen wir etwa mit russischen Zeitungen in die deutsche Autonomie gehen? Dann können unsere Gegner immer wieder sagen: „Wozu braucht ihr eine Autonomie? Ihr habt ja nichts mehr Deutsches an euch.“ Und nun — was tun?

Es bleibt eine unserer wichtigsten Aufgaben, die anderen Völker unseres Landes über die russische Presse zu informieren. In unserer Gebietszeitung stand z. B. der Artikel: „Unsere Deutschen in der BRD“. Darauf erschien mein Beitrag in derselben Zeitung: „Unsere Deutschen zu Hause“. Vier umfangreiche Beiträge „Briefe an meinen Urenkel“ brachte unsere Gebiets-Komsomolzeitung über unser bitteres Schicksal. Danach bekam ich sehr viele Briefe, Telefonanrufe. Hätte ich das nur in unseren deutschen Zeitungen veröffentlicht, dann hätten diese Hunderttausende Leser nichts davon erfahren!

## An das Redaktionskollektiv

Werte Redaktionsmitglieder! Ich schreibe Ihnen im Namen aller meiner bejahrten Landsleute, die noch deutsch lesen können und möchten. Ich schreibe schon das zweite Mal zu diesem Thema, denn es wird von mir gefordert.

Worum geht es eigentlich? Wir verstehen in der „Freundschaft“ vieles nicht. Besonders betrifft es die Seite „Panorama“. Sie wird aus Materialien der TASS und der ADN vorbereitet. Oft bringt man dort auch Nachdrucke aus der ausländischen Presse. Diese Sprache ist für uns fremd, obwohl es auch Deutsch ist. Wir glauben, daß man davon etwas weniger in die „Freundschaft“ bringen sollte und sind

überzeugt, daß nur einzelne dieses „Panorama“ lesen.

Die Seite „Der Leser greift zur Feder“ erscheint unserer Meinung nach zu selten. Dort gibt es stets was Interessantes zu lesen. Bei mir und meinen Freunden sind auch die Gedichte von Hermann Arnold und die Erzählungen von Woldeimar Herdt sehr beliebt. Sie sprechen uns sehr an. Selbstverständlich bereiten uns auch die Humoresken und Schwänke viel Freude.

Ich glaube, daß die Redaktion unsere Wünsche bei der Vorbereitung der Zeitung berücksichtigen wird.

Jakob STEINMETZ  
Pawlodar



Bekanntlich ist die Tätigkeit der Viehzüchter alles andere als leicht. Sie müssen viel Muskelarbeit verrichten, frühmorgens aufstehen und noch vieles andere tun. Trotzdem arbeiten in der Viehzucht viele Frauen, besonders als Melkerinnen und Kälberwärterinnen.

Auch Elsa Zoll ist schon mehrere Jahre Melkerin im Tschapajew-Sowchos, Gebiet Nordkasachstan. Zur Zeit beschäftigt sie sich mit den Erstkühen. Dies ist besonders schwer. Trotzdem bekommt sie täglich 10 bis 12 Liter Milch pro Kuh und Tag.

Foto: Wassili Scheikin

## Stets mit unter den Besten

Gut bekannt durch seine Arbeitsliebe, das gewissenhafte Verhalten zu seinen Pflichten bei Kollegen und Dorfwerkstätigen des Sowchos „Kimpersalski“ ist der Mechanisator Albert Reichert. Noch als Schüler hegte er den Wunsch, mal Maschinen zu steuern und im Dorfe in der Landwirtschaft zu arbeiten. Dieser sein innigster Wunsch ging in Erfüllung, nachdem Albert nach Schulabschluß einen Lehrgang für Mechanisatoren absolviert hatte und Traktorist geworden war. Nach Ableistung seines Wehrdienstes kehrte er in seinen Heimatort zurück und geht bis heute seinem früher gewählten Beruf nach. Darüber hinaus erlernte er noch den Fahrer- und den Kombiführerberuf und springt jetzt ständig dort ein, wo Not am Mann ist.

In all den vielen Jahren, da er im Sowchos tätig ist, kam es noch nicht vor, daß Albert Reichert seine Planaufgaben mal nicht erfüllt oder Schlamperien in der Arbeit zugelassen hätte, alles besorgt er termin- und qualitätsgerecht. Zur Zeit ist Albert nach der Futterbereitstellung bei der Getreidebergung und -transportierung tätig, wobei er hohe Leistungen erzielt. Gemäß den Ergebnissen der vorjährigen Ernte ist ihm der Titel „Beste im Bereich“ zuerkannt worden. Auch in diesem Jahr hat Albert sich das Ziel gesteckt, sein vorjähriges Resultat zu übertreffen.

Hans KELLER  
Gebiet Aktjubijsk

## Erinnerungen

# Die Vergangenheit kennen, um die Zukunft besser zu gestalten

Menschen wie sie schonten ihre Kräfte nicht, versorgten Industriebetriebe mit Rohstoffen und die Rote Armee mit Nahrungsmitteln und Kleidung.

Sie strickten in der Nacht bei Mondschein warme Handschuhe für die Rote Armee, sammelten Geld für den Bau von Panzerkolonnen, führten aber selbst ein Hungerlädchen und wurden dafür noch „Faschisten“ beschimpft.

Wie die Eisenbahn Swijashsk–Stalingrad gebaut wurde.

Im Jahre 1939, als der Krieg mit Finnland begann, wurden ich und noch viele meiner Altersgenossen in die Rote Arbeiter- und Bauernarmee einberufen. In dieser Zeit hatten wir noch wenig Lebenserfahrungen und glaubten den Feind an der Front sofort zu zerschlagen. Wir wurden aber nicht in den Westen, sondern in den Süden gebracht. Vor dem Großen Vaterländischen Krieg dienten wir in Mittelasien — in Samarkand und Taschkent. Der Soldatendienst verlief normal. Als der Krieg mit Hitler begann, fühlte ich und meine deutschen Kampfgenossen sofort ein unverhülltes Mißtrauen uns gegenüber. Nicht seitens der Soldaten, sondern seitens der Offiziere. An die Front wurden wir nicht geschickt. Wir wurden an der Bahnstation Syrdarja eingesetzt. Hier mußten wir die Waggonen ausladen, die aus den Westgebieten des Landes kamen. Wir gaben alle unsere Kräfte hin, arbeiteten ehrlich und gewissenhaft, Tag und Nacht. Wir sahen diese Arbeit als Ehre an und waren stolz darauf, daß wir eine so notwendige und wichtige Aufgabe bekamen. So arbeiteten wir bis Mai 1942.

Dann kam plötzlich ein neuer Befehl und unser Zug mit 38 Soldaten sollte schon wieder in unbestimmter Richtung. Da wir doch nach dem Westen führen, waren alle der Meinung, es gehe an die Front. Aber als wir nicht weit von Moskau ankamen, hängte man unsere Güterwagen an einen anderen Zug an, und wir führen jetzt in einer ganz anderen Richtung. Untermweg erfuhr man, daß an der Wolga eine Eisenbahn gebaut wird, die das Zentrum der Sowjetunion mit Stalingrad verbinden soll. Auch eine wichtige, notwendige Aufgabe! Und wir wurden aktive Teilnehmer am Bau der Eisenbahn, die die Stalingrad-Front mit Nahrungsmitteln und Kriegstechnik versorgen sollte. Auf der Station Swijashsk holten uns Soldaten mit Hundebägen ab. Auf dem Bahnsteig mußten wir in vier in Reih und Glied antreten. Hier hörten wir zum ersten Mal das grausame, drohende Kommando: „Ein Schritt nach rechts, oder ein Schritt nach links gilt als Fluchtversuch, und es wird ohne Warnung geschossen.“ Wir waren überrascht und standen in Verwirrung da. Dann aber fragten wir doch: „Was hat das zu bedeuten? Aus welchem Grunde sind wir verhaftet?“ Man schrie auf uns los: „Stillschweigen! Nicht sprechen in Reih und Glied! Im Gleichschritt vorwärts, marsch!“ Wir wurden in ein Konzentrationlager gebracht. Da waren aber unmenschliche, unerträgliche Bedingungen. Das Territorium war mit hohem Stacheldraht umzäunt. An jeder Ecke stand ein hoher Wachurm, Soldaten darauf, bewaffnete Soldaten mit MPIs. Von der Außenseite, an starken Ketten, liefen große Wachhunde hin und her. Von der Innenseite war ein vier Meter breiter Streifen Land akkurat umgegraben, geharkt und nochmals mit Stacheldraht umzäunt. Solche Zonen für uns Deutsche gab es von Swijashsk bis nach Stalingrad eine unzählige Menge. Die Aufseher schnüffelten in den Lagern in allen Ecken herum auf der Suche nach den „Verletzten“ der Lagerdisziplin. Wir schliefen auf nackten zweistöckigen Plattformen, die nicht mit Brettern, sondern mit dünnen Stangen ausgerüstet waren. Hier lag man wie auf Erbsen, Matratzen, Decken, Betttücher, Kopfkissen gab es nicht. Wir haben uns mit unseren alten, abgetragenen, zerfelzten Soldatenmänteln und mit zer-

lumften Jacken zugedeckt. Als Klassen wurden die Soldatenmäntel verwendet. Der verfluchte, unerträgliche Hunger gab niemandem Ruhe. Ohne Tränen kann man sich an diese Zeit nicht erinnern. Das Stalinsregime säte Haß und Feindschaft zwischen den Völkern, es gestattete, die Sowjetmenschen zu erniedrigen und zu beleidigen. Hier wurden keine Menschenrechte anerkannt. Hier hinter dem Stacheldraht galten andere Gesetze. Alles wurde getan, um den Menschen planmäßig zugrunde zu richten. Für die geringste Verletzung der Lagervorschriften wurden die Arbeitsarmisten in den Karzer eingesperrt und brutal behandelt. Für die Nichterfüllung des Tages- und Nachtsohls verkleinerte man uns die Brotration, und es ging wieder in den Karzer. Dieser war eine Erdhöhle wie ein Keller, wo es dunkel, feucht und kalt war. Schlafen durfte man nur sechs Stunden auf dem kalten kahlen Erdboden. Die übrige Zeit mußte man auf dem nassen Fußboden sitzen. Nur einmal am Tag bekam der Bestrafte Suppenbrühe und 300 Gramm schwarzes, nasses Brot. Zwei bis drei Tage in diesem Karzer eingesperrt zu sitzen, würde auch einen starken Mann die Gesundheit kosten.

Als Kolonnenleiter standen über uns gewöhnlich Kriminalverbrecher, die ihre Frist abgesessen hatten. Weil sie keinen zivilen Beruf hatten, arbeiteten sie in den Lagern weiter. Zumeist waren das ungebildete, unbegrabene, grausame, rauhe Menschen. Sie stahlen alle unsere Nahrungsmittel, Kleidung und tauschen sie für Branntwein aus.

Leiter der Kolonne 152, sechste Abteilung, war im Wolshlag der ehemalige Kriminalverbrecher Chmelnicki. Er verstand sich gut auf Stehlen. Branntwein trank er auch tüchtig. Uns zählte er nicht für Menschen. Eines Abends haben die Aufseher und unser Leiter den Arbeitsarmisten Dyck in den Karzer gesperrt, weil er krank war und nicht auf Arbeit gehen konnte. Am Morgen woll-

ten sie ihm seine Suppenbrühe zureichen, aber es war zu spät, der Mann war schon tot.

Wir durften uns nicht mit unseren Freunden, Bekannten und Verwandten treffen. Aus der Arbeitsarmee durften anfangs auch keine Briefe geschrieben werden. Uns hatte man den Staatsverbrechern gleichgestellt, und wir wurden wie Häftlinge in verschiedenen farbigen Baumwolljacken, in abgetragene, wattierte Hosen, in Zeltschuhe mit Holzsohlen gekleidet. Schöne Frauen und Mädchen — Arbeitsarmistinnen — wurden auch so angezogen und waren in solcher Kleidung einer Vogelscheuche oder einem Ungeheuer ähnlich. Mit bewaffneten Soldaten wurden alle auf Arbeit begleitet. Jedes Brigadenmitglied hatte sein Leistungssoll. Sollte aber jemand aus der Brigade das Soll nicht erfüllt haben, so gab man der ganzen Brigade kein Brot und hielt sie draußen auf der Trasse, dies nicht nur im Sommer. Doch ungeachtet der Demütigungen, Erniedrigungen und Drohungen arbeiteten die Armisten gut und waren ihrer Heimat treu. Unsere Brigade erfüllte jeden Tag die Aufgabe zu 130 bis 150 Prozent. Die Schleppkäme mit Eisenbahnschwellen am Wolgauer wurden Tag und Nacht ausgedaut. Die Menschen liefen nicht, sondern rannten die Treppen auf und ab, nahmen statt eine, zwei Schwellen, um die Laschkähne schneller auszuladen. Das war eine unerhörte, niedergewessene Arbeitsheldentat! Die Eisenbahn Swijashsk–Stalingrad wurde dank der unmenschlichen Anstrengungen der Arbeitsarmisten in sechs Monaten errichtet. Sie wurde im Auftrag des Verteidigungskomitees gebaut und war von strategischer Bedeutung bei der Vorbereitung der Angriffsoperation 1942 bei Stalingrad. Aber darüber, daß diese Eisenbahn von sowjetdeutschen Arbeitsarmisten gebaut wurde, ist bis jetzt noch nirgends ein Wort geschrieben worden.

David WICK,  
Arbeitsveteran, Rentner, ehemaliger Arbeitsarmist

Freundschaft

Die Zeit drängt

Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das vom Präsidenten der UdSSR M. S. Gorbatschow, vorgelegte Programm zur Stabilisierung der Wirtschaft...

UdSSR erörtert gegenwärtig ein überaus wichtiges Problem, das nicht bloß rein ökonomisch, sondern auch politisch ist...

Der Vorsitzende des Komitees für Wirtschaftsreform, Valentin Woloschkin, der Erörterung der vorgeschlagenen Programme...

„Meines Erachtens wäre es nicht zweckmäßig, die Akademie-Mitglieder Aganbegjan, Abalkin und Schatalin zusammen mit dem Komitee mit der weiteren Arbeit an dem Entwurf zu beauftragen...

Der Vorsitzende des Komitees für Rechtsordnung und Bekämpfung des Verbrechens, Juri Gollik, ging auf die Privatisierung staatlicher Betriebe ein...

N. I. Ryschow machte die Volksdeputierten der UdSSR auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Arbeit an der Konzipierung der Wirtschaftstätigkeit des Landes im kommenden Jahr unverzüglich in Angriff zu nehmen...

Der Oberste Sowjet der UdSSR (TASS)

Wichtige Beschlüsse gefaßt

Der Oberste Sowjet der Russischen Föderation hat am 21. September den Beschluß „Über Teilnahme der Bürger der RSFSR an der Beilegung zwischenstaatlicher Konflikte außerhalb der PSFSR“ gefaßt...

verwiesen, daß dieser Artikel der Deklaration über die staatliche Souveränität der Russischen Föderation und dem am 14. Juli 1990 verabschiedeten Gesetz „Über das Eigentum auf dem Territorium der UdSSR“ widerspricht...

Die Parlamentarier billigten auch die Gesetzentwürfe über den Status des Volksdeputierten der RSFSR und über den Status der Volksdeputierten der örtlichen Sowjets der RSFSR...

(TASS)

Einzelheiten einer Peshawar-Reise

Mudschaheddin zu Verhandlungen über Freilassung sowjetischer Kriegsgefangener bereit

Wie bereits mitgeteilt, haben sich die afghanischen Mudschaheddin zum erstenmal seit langen Jahren bereit erklärt, eine Delegation nach Moskau zu entsenden...

gation einsetze, die zu Verhandlungen über die Kriegsgefangenen und beiderseits interessierender Probleme nach Moskau reisen wird.

Es war sehr schwer, eine solche Vereinbarung zu erzielen. Viele offizielle Behörden haben uns obendrein keine Unterstützung erwiesen...

Unsere Delegation gehörten drei Mütter und ein Vater von Vermissten an. Ihr Leid und ihre Tränen konnten den Haß überwinden und gegenseitige Vorwürfe verhüten...

Joná Andronow wies darauf hin, daß die Verhandlungen nur die Vereinbarung über das Treffen in Moskau betrafen, wo die wichtigsten Unterredungen stattfinden wird...



PANORAMA

Iraks Bevölkerung soll sich auf Krieg einstellen

Die Bevölkerung Iraks ist in einer Verlaubarung des Revolutionären Kommandorates und der Regionalleitung der Baath-Partei aufgefordert worden, sich auf einen Krieg einzustellen...

Die Planung einer längerfristigen Militärpräsenz in Angriff genommen, die so lange aufrechterhalten bleiben sollte wie die irakische Bedrohung andauert.

In Warschau hieß es, daß polnische Soldaten voraussichtlich in der Golfregion zum Einsatz kommen werden. Wie „Zycki Warszawy“ berichtet, soll eine kleine, symbolische Gruppe polnischer Soldaten im Rahmen der multilateralen Kräfte in der Golfregion bei der Überwachung der Militärblockade eingesetzt werden...

China hingegen wird keine Truppen in die Golfregion entsenden, erklärte Außenminister Qian Qichen. Sein Land billigt nicht die Intervention gewisser Supermächte in der Region, auch wenn es die irakische Invasion Kuweits verurteilt...

In Bonn bestätigte Außenamtspräsident Jürgen Chrobog, daß innerhalb weniger Tage weitere 20 Deutsche von irakischen Soldaten verschleppt worden seien. Insgesamt befinden sich jetzt 47 Deutsche an unbekanntem Ort in der Krisenregion am Golf.



Mehr als 3.500 Personen beteiligten sich an der Kundgebung des Protests gegen die Pläne der Konservativen-Regierung zur „Liberalisierung“ des Reisimports aus den Vereinigten Staaten...

Keine irakische Militärpräsenz in Sudan

Der Chef des Kommandorates der sudanesischen Revolution, Generalleutnant Omar Hassan Ahmad Al-Bashir, hat entschieden, keine irakische Militärpräsenz in Sudan zu dulden...

Herbstkonzerte der Domowina wahren sorbische Musiktraditionen

Auf das erste sorbische Gesangsfest vor 145 Jahren reichen die Wurzeln der Herbstkonzerte der Domowina zurück, die von Ende September bis Anfang Dezember wieder das kulturelle Leben der zweisprachigen Ober- und Niederlausitz bereichern...

Die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren Laienchöre mit 75 Sängern in der Oberlausitz keine Seltenheit bei Gesangsfesten. Zur Zeit der Weimarer Republik gewannen auch niedersorbische Chorvereinigungen an Popularität...

Ausnahmezustand verlängert

Der Präsident Argentiniens, Carlos Menem, hat den wirtschaftlichen Ausnahmezustand im Lande um ein weiteres Jahr verlängert.

Palästinenser wollen internen Streit beilegen

Die eigene Dilemma und die Begeisterung der meisten Palästinenser für den Antiamerikanismus Saddams Husseins haben die Intifada-Führer im Westjordanien und im Gazastreifen zusammenrücken lassen...

Samaranch verteidigt Atlanta-Wahl

Während über Japan ein launiger Taifun tobte, verlief die Abschlusskonferenz der 96. IOC-Sitzung in Tokio luxuriös am Chinzan-Tempel in Tokio...

Daimler-Benz und Mitsubishi kommen sich näher

Das Timing an der Börse läßt sich wohl schwer vorab bestimmen. Als Daimler-Benz vergangene Woche seine Wertpapiere in Tokio einfuhrte, stand das Aktienbarometer auf Baße...

Mercedes mit Mitsubishi Motors und dem Handelshaus Janase ein dichtes Vertriebsnetz in Japan. Die „Sterne“ sind derzeit — nach Volkswagen — die beliebtesten ausländischen Autos im Land der aufgehenden Sonne...



Eine Geschichtsreliquie

Ein botanischer Garten ist gewöhnlich eine Sammlung der Pflanzensorten, die im Freien oder in Gewächshäusern kultiviert werden.

Der Botanische Garten in Dresden verpönt über ein interessantes Exponat. Dieser versteinerte Nadelbaumstumpf — 3,8 Tonnen schwer und 2 Meter im Durchmesser — entdeckt bei den Arbeiten im Braunkohletagebau Espenhain...

Foto: ADN-TASS



Palästinenser wollen internen Streit beilegen

Die eigene Dilemma und die Begeisterung der meisten Palästinenser für den Antiamerikanismus Saddams Husseins haben die Intifada-Führer im Westjordanien und im Gazastreifen zusammenrücken lassen...

In einer gemeinsamen Kommission sollen alle Differenzen über Dialog geklärt werden, ehe sie „sich zuspitzen“. Hamas wird zu geschicht, „angemessen“ in der vereinten Nationalen Führung der Intifada — eines im Untergrund arbeitenden Gremiums der wichtigsten PLO-Partner — vertreten sein...

Zeile zur Biographie des Deutschen Theaters

# Eine Gastspielreise mit Freude und Schmerz

Im Deutschen Theater begann die 11. Spielzeit mit Einschätzung des Gastspiels und Diskussion über brennende Probleme. Den letzten Sommer verbrachte die Theatertruppe in Nordostkasachstan und in Westsibirien. Die geschichtlichen Aufführungen über den Leidensweg der Rußlanddeutschen „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ sowie „Menschen und Schicksale“ von Viktor Heinz, die Vorstellung über die deutschen Sitten und Bräuche „Volksfest“ von Peter Warkentin, das Volksstück „Hab oft im Kreise der Lieben“ von Irene Langemann, das Drama „Emigrant“ von Sławomir Mrozek hatten in den Städten und Gebieten Semipalatinsk, Pawlodar, Ostkasachstan, Omsk und Nowosibirsk einen Bombenerfolg und fanden bei Tausenden Theaterfreunden einen sehr breiten Anklang. Besonders große Unterstützung fanden die Schauspieler des Theaters und unsere Direktion bei den Aktivistinnen der deutschen Kulturzentren und bei den Grundorganisationen der Unionsgesellschaft „Wiedergeburt“.

In Semipalatinsk und Omsk fanden während unserer Gastspielreise echte Feste der deutschen Kultur statt, an denen etwa 20 Folkloregruppen und Chöre aus den alten, deutschen Dörfern Sibiriens teilnahmen.

Den größten Erfolg erlebte das Theater in der Stadt und im Gebiet Omsk, wo 134 000 Rußlanddeutsche behelmatet sind. Jede Aufführung des Theaters in den schönen, deutschen Dörfern Alexandrowka, Blumenfeld, Swonarewka, Schilling, Kasanka, Morgenau, Hoffnungstal, Krasnojarka, gestaltete sich zu einem wahren Fest der Theaterkunst. Oft bis spät in die Nacht dauerten die Treffen mit unseren Landsleuten in den meisten Dörfern Sibiriens und Nordostkasachstans. Um 1. Uhr Nacht spielten die Schauspieler extra noch für die Jugend das psychologische Drama „Magic Afternoon“ („Der wunderbare Nachmittag“) von Wolfgang Bauer und das Stück „Wunschkonzert“ von Franz Xaver Kroetz. Beide Aufführungen sind von Katharina Schmeer inszeniert worden.

Den ganzen Sommer hatten wir die seltene Möglichkeit, vor ausverkauften Häusern zu spielen. Trotz der anstrengenden Arbeit auf den Feldern und der furchtbaren Hitze kamen sehr viele Leute aus weitest entfernten Dörfern zu unseren Aufführungen.

Wie in den früheren Jahren war

das Theater auch diesmal mit großen Schwierigkeiten und Problemen konfrontiert. Auf den vielen Tausenden Kilometern unserer Reise gab es Staub, Dreck, Sand, Fahrstraßen oft ohne Asphalt und ohne Schilder. Zwei Tage und zwei Nächte waren unsere Lastkraftwagen zum Beispiel von Omsk nach Nowosibirsk unterwegs. Der starke Regen machte den Weg fast unpassierbar. Obriegen gibt es dort überhaupt keine normalen Wege. Weitere Probleme: kein Treibstoff für die Autos, nichts zum Essen in den Städten, ganz schlimme Bedingungen in den Hotels, kleine Bühnen und Klubbühnen in den deutschen Dörfern. Es gibt aber noch ein größeres Problem: den totalen Pessimismus unter den Rußlanddeutschen.

Im nächsten Jahr werden viele unserer Zuschauer wie auch Mitglieder unseres Theatersensibles nicht mehr da sein: Sie haben bereits Ausreiseanträge nach Deutschland gestellt. Bei den meisten Sowjetdeutschen ist heute die Geduld am Ende. Die Menschen sind des langen Wartens auf die Wiederherstellung der Gerechtigkeit müde. Nach wie vor haben wir noch immer keine einzige deutsche Schule oder einen Kindergarten. Deutsche Hochschulen sind ebenfalls immer noch nicht da. Das Problem der Mittersprache wird immer komplizierter, nur noch 47 Prozent der Rußlanddeutschen nennen gemäß der letzten Volkszählung Deutsch als ihre Muttersprache. Die Zahl unserer Zuschauer im Deutschen Theater verringert sich mit jedem Jahr. Als letzte und einzige Hoffnung erscheint heutzutage den meisten Sowjetdeutschen die alte Heimat ihrer Vorfahren an Rhein und Elbe.

Dem Kongreß der Deutschen der UdSSR, der im Dezember d. J. in Moskau stattfinden soll, schenkt die Mehrheit der Deutschen keinen Glauben. „Es ist fünf Minuten nach zwölf! Zu spät! Raus aus diesem Land!“ hören wir immer wieder.

Mit diesen Eindrücken kehren wir von dieser langen erlebnisreichen Gastspielreise zurück: mit viel Freude, Schmerz und Aufregung.

Jakob FISCHER,  
Stellvertretender Direktor  
des Deutschen Theaters  
Alma-Ata  
Unsere Bilder: Szenen aus den Aufführungen des Deutschen  
Fotos: Verfasser, Jürgen Witte



Der DDR-Autor für Film, Funk und Schallplatte und Dozent für Theorie der Darstellenden Kunst, Dieter Wardetzky, arbeitet seit Dezember 1989 als Intendant am sowjetdeutschen Schauspielhaus in Alma-Ata.  
Mit ihm sprach FW-Mitarbeiterin Gisela RELLER.

zu 3 000 Rubel monatlich verdienen. Wir haben im Kulturhaus der Eisenbahner fünf Räume gemietet, für Fundus, Requisiten, als Büro. Spielen können wir hier nicht, denn das Kulturhaus liegt am Rande der Stadt. Des Abends geht

# Wir fahren nach Liechtenstein...

Nach Vaduz, der Hauptstadt des Fürstentums Liechtenstein, ist eine Delegation aus Kasachstan, geleitet vom stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates und Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission der Kasachischen SSR, K. A. Abdullajew, Liechtenstein. Eben damals wurde eine Reise unserer Künstler nach Liechtenstein vereinbart.

Ein Teil der Gruppe wird eine Reise durch westeuropäische Länder unternehmen. Als Finale dieser Tour ist gerade das Festkonzert in Vaduz gedacht, wohin führende Kulturschaffende und Geschäftsleute aus Österreich, der Schweiz und anderen Ländern eingeladen sind. Dort wird auch die Delegation Kasachstans, geleitet von D. Ch. Sembajew, Mitglied des Präsidialrates der Kasachischen SSR, anwesend sein.

An der Vorstellung werden sich unter anderem eine Gruppe von Studenten der Ballett-Fachschule Alma-Ata, angehende Balletttänzer, das Streichquartett der Musikschule „A. Shubanowa“ sowie Interpreten des Konservatoriums beteiligen. Vorher wird der Maler A. Sadychanow seine Ausstellung eröffnen.

Und was haben die eingeladenen Geschäftsleute vor?  
Sie werden Meinungen über die Aussichten der Zusammenarbeit austauschen, beraten, welche Verträge vorrangig abzuschließen wären und andere Fragen behandeln.

Offenbar sollen nicht nur Geschäftsverträge abgeschlossen werden?  
Darüber hinaus ist vorgesehen, eine Reihe von langfristigen Abkommen auf dem Gebiet der Kultur zu tätigen. Dabei wird beachtet werden, daß die Kunst Kasachstans in Europa vorläufig noch wenig bekannt ist. Diese Lücke soll beseitigt werden. Außerdem werden wir dadurch die Konjunktur, also die Forderungen der europäischen Gegenwartskunst, tiefgehender erfassen können.

Eben aus diesem Grunde ist wohl der Kurs auf langfristige Kontakte mit daran interessierten ausländischen Firmen genommen worden, und zwar nicht nur Liechtensteins?  
Selbstverständlich, wir treten auch für eine sofortige Schaffung von entsprechenden Fonds in ausländischer Währung auf. Vonnöten ist auch ein System von gemeinsamen Betrieben mit vorläufiger Besteuerung in den Anfangsetappen. Erste Beiträge könnten durch die bereits geschaffenen Kunstwerke abgesichert werden.

Dazu muß man aber viel Mühe aufbringen. Es besteht die Meinung, daß es für eine freie Entwicklung der Künstlerverbände notwendig wäre, die von ihnen

verdiente Valuta in westlichen Banken zu deponieren, darunter auf Privatkontos von Malern und Komponisten. Das würde ihnen helfen, sich rechtzeitig und in den nötigen Mengen Materialien, Werkzeuge und Ausrüstungen anzuschaffen und öfter zu Kulturzwecken in Ausland zu reisen.

Die Sache ist die, daß wir nach der Verabschiedung des Unionsgesetzes über die Ein- und Ausreise einen Teil unserer schöpferischen Intelligenz verlieren können. Es ist besser, dem vorzubeugen, und zwar durch die Schaffung einer weitverzweigten Struktur unserer Kultur im Ausland, und die zeitweilige Unterbringung der Valuta in anderen Staaten, bis unser Rubel konvertierbar wird.

Timur Bimaschewitsch, die Künstler der Republik reisen nicht zum erstenmal nach Europa. Viele von ihnen kennt man bereits in Frankreich und Deutschland. Und da plötzlich das kleine Liechtenstein...  
Und dennoch soll gerade hier der Durchbruch in die Weltarena erfolgen. Denn früher eroberten wir ausländische Zuschauer vorwiegend durch die „bewährten“ Stars. Diesmal werden dort sogar in Kasachstan wenig bekannte Künstler vertreten sein. Ihre Darbietungen werden zeitlich mit der Gründung des ersten Fonds im Ausland und mit der Anbahnung direkter Kontakte mit soliden Firmen zusammenfallen. Somit soll das Konzert in Vaduz zu einem Ausgangspunkt für wesentliche gute Wandlungen in der Tätigkeit der Künstlerverbände der Republik im Ausland werden.

## Kulturmosaik

### Eine musikalische Familie

In dieser Familie klingt immer Musik. Das Familienhaupt Viktor Schmeer und seine Frau Sinaida haben seitherzeit die Musikschule für Blinde in Petropawlowsk beendet. Auch ihre Töchter Olga und Irene fühlen sich zur Musik hingezogen. Olga besucht eine Musikschule, Irene ist erst sechs Jahre alt, spielt aber schon Klavier.

Sinaida und Viktor Schmeer leiten im Koktschetawer Blindenbetrieb die Latenkunst. Dieses Latenkollektiv ist eines der besten im Gebiet Koktschetaw. 1980 wurde Sinaida Schmeer Preisträger des Republikwettbewerbs der Sänger. Zur Zeit träumt das Ehepaar Schmeer davon, dem Betriebschor den Titel „Volkskollektiv“ einzubringen und ein Familienensemble zu schaffen.

### Kasachische Schriftsteller in Usbekistan

Eine Woche der kasachischen Literatur fand auf dem Boden der Nachbarrepublik Usbekistan statt. An der Grenze der beiden Republiken, in Tschernjajewka, empfingen die Delegierten der kasachischen Schriftsteller die Vertreter von Schülern, Studenten, Schriftstellern.

Das Literaturfest eröffnend, betonte der Volksdeputierte der UdSSR Adyl Jakobow, das Treffen der Literaten der beiden Bruderrepubliken bilde in diesem Jahr eine organische Fortsetzung des vorjährigen Festes.

Während der Woche der Literatur trafen die Schriftsteller und Dichter täglich mit Werktätigen Usbekistans in Industrie- und Agrarbetrieben zusammen. Im Kolchos „Abal“, Rayon Bustanyk, gratulierten die Literaten zum 80-jährigen Geburtstag Chalmachan Usman, dem hiesigen Dichter, der einige Werke der kasachischen Literatur ins Usbekische übersetzt hat.

### Eine zweisprachige Zeitung

Die ersten Probenummern der Zeitung „Shumyschyy tyu“ — „Rabotscheje naamja“ bekamen die Abonnenten des Rayons Temir im Gebiet Aktjubinsk. In jeder Zeitungsumnummer gab es Beiträge in Russisch und Kasachisch.

Nicht von ungefähr wurde so etwas kurz vor Beginn der Werbekampagne unternommen. Die Zeitung soll nach Inhalt und Form erneuert werden und den neuen Titel „Temir“ bekommen.

Bis Ende des vergangenen Jahres waren alle voller Optimismus und davon überzeugt, daß die ASSR der Wolgadeutschen wiederbegründet werden würde. Seitdem der Oberste Sowjet dieses Thema für unbestimmte Zeit von der Tagesordnung abgesetzt hat, haben alle so gut wie keine Hoffnung mehr, inzwischen beantragten von den 37 Ensemblemitgliedern 11 die Ausreise in die BRD. Gegenwärtig haben Interessenten aus der BRD das orientalische Alma-Ata für sich entdeckt. Sie planen „eine Stadt in der Stadt“ mit Restaurants, Nachtbar, Filmtheater, Sportzentren, Saunen. Mit verlockenden Angeboten versuchen sie, das Theater zu kaufen, damit die sowjetdeutschen Schauspieler für die zu erwartenden reichen deutschen Touristen tingeln...

(Aus „Freie Welt“, Berlin)

# „Aviazija '90“

Rund 160 ausländische Firmen und Gesellschaften aus 16 Ländern der Welt nehmen an der internationalen Fachausstellung „Moscow Airspace '90“ (Aviazija '90) teil, die in Moskau ihre Pforten eröffnet hat. Das wurde auf einer Pressekonferenz anläßlich dieses Ereignisses mitgeteilt. Die Ausstellung wurde von der bundesdeutschen Firma Gebrüder Hebling Industrie-Messen GmbH mit Unterstützung der Landesweiten Vereinigung Expocenter der Industrie- und Handelskammer der UdSSR sowie vom Ministerium für Flugzeugindustrie, dem Ministerium für Luftfahrt und der Hauptverwaltung zur Entwicklung und Nutzung der Weltraumtechnik für die Volkswirtschaft und die wissenschaftliche Forschung der UdSSR (Glawkosmos) veranstaltet.

Wie der Stellvertreter des Ministers für Flugzeugindustrie der UdSSR Semjon Bolschakow in einem TASS-Interview mitteilte, trägt die Ausstellung einen rein kommerziellen Charakter. Das ist eine erste derartige Ausstellung in der Sowjetunion. Die Präsidenten der Regierung, andere Vertreter der Länder, deren Ausstellung in ihren Schreiben Erfolg.

Semjon Bolschakow wies darauf hin, daß der sowjetische Teil der Ausstellung der größte ist — zu sehen sind rund 1 000 Exponate, darunter Originalmodelle der Flugzeuge Jak 55M und SK 26MK, der Satellit Molnija 1, ein Warmluftballon, die kosmischen Apparate Bor 4, Bor 5, sowie Modelle der Flugzeuge Il-75 und Il-96-300 und des Hubschraubers K-62, verschiedene Ausrüstungen. 98 Betriebe des Zweiges zeigen ihre Neuentwicklungen. Während der Arbeit der Ausstellung wird ein Symposium in den Sektionen „Entwicklungsperspektiven der Luftfahrt“, „Organisation der Tests und des Versuchsbetriebs von Luftschiffen, die verfügbare Erdgas und flüssigen Wasserstoff als Treibstoff benutzen“, „Luftfahrt und Probleme der Ökologie“ und „Perspektiven der Entwicklung und Anwendung neuer Werkstoffe“.

Während der Ausstellung werden auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjewo 1 die amerikanischen Flugzeuge A-310 und Douglas MD-80 sowie die sowjetischen Il-96-300 und Tu-204 zu sehen sein. Mit den amerikanischen Flugzeugen sind Vorführungsflüge für in- und ausländische Korrespondenten von Moskau nach Leningrad vorgeseh.

# Ein Problem, das seiner Lösung harret

„Trotz der zunehmenden Ausmaße des Wohnungsbaus für die Streitkräfte der UdSSR beträgt gegenwärtig die Zahl der Offiziere, Fähnriche und anderer längerdienender Militärangehöriger, die keine eigene Wohnung haben, mehr als 173 000“. Das sagte der stellvertretende Verteidigungsminister der UdSSR für Bauwesen und Truppenunterbringung Generaloberst Nikolai Tschekow in einem TASS-Gespräch im Zusammenhang mit dem vom sowjetischen Verteidigungsministerium beschlossenen Wohnungsbauprogramm.

N. Tschekow fügte hinzu, daß sich die Anzahl solcher Militärangehöriger mit dem Abzug der sowjetischen Truppen aus der Tschechoslowakei und Ungarn um 25 000 Familien vergrößert. „Die Situation wird durch den bevorstehenden Abzug der Verbände der Westgruppe der Streitkräfte aus Deutschland, bei denen viele Familien keine eigene Wohnung haben, noch mehr verschärft“, betonte der Generaloberst.

Mehr als 100 000 Familien von Militärangehörigen der Moskauer Stadtgarnison mieten nach den

Worten des Ministers fremde Wohnungen, oder wohnen in Hotels und Wohnheimen. Die meisten dieser Familien müssen drei bis fünf Jahre und sogar noch länger auf neue Wohnungen warten, die die Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse warten. „Die Verschuldung des Moskauer Stadtsowjets gegenüber dem Verteidigungsministerium beläuft sich auf mehrere Hundert Wohnungen. In diesem Jahr wurden nur 16 Wohnungen zur Verfügung gestellt“, sagte N. Tschekow.

Zu den Aufgaben, die sich aus dem Programm ergeben, sagte der Minister, daß bis Ende 1991 noch 100 000 Wohnungen gebaut werden sollen. „Doch das reicht offenbar nicht aus“, fügte er hinzu. Nach Tschekows Worten ist beabsichtigt, das Wohnungsbauproblem vor allem durch die Erweiterung des Baus von Wohnhäusern zu lösen. 1991 bis 1996 sollen 436 000 Wohnungen, 25 000 Wohnungen davon für die aus der Tschechoslowakei und Ungarn umzuziehenden Truppen, ihrer Bestimmung übergeben werden.

Inns Blickfeld kommt wiederum das deutsche Theater in Alma-Ata. Diesmal aber werden die Sommergastspiele des Theaters in Nord- und Ostkasachstan sowie in Westsibirien das Gesprächsthema sein. Wie diese Gastspiele verliefen und wie die Begegnungen mit den dortigen Zuschauern waren, das erfahren Sie, werte Hörer, aus dem Gespräch mit Jakob Fischer.

Einen weiteren Einblick in die Geschichte bietet Ihnen unser Mitarbeiter Johannes Sauer, der zum Thema „Hausgewerbe und Kleinindustrie der Wolgadeutschen“ referieren wird.

Das Wunschkonzert am Samstag bleibt auch diesmal nicht aus. Viel Spaß beim Zuhören!

Harry WEDEL,  
Redakteur

Chefredakteur I. V.  
Jakob GERNER

# Das Aus für das sowjetdeutsche Theater?

1672 — 1725. Bereits unter Peter I. gibt es in Rußland niveauvolle Liebhabertheater. 1929. In der Sowjetunion wird in Engels, der Hauptstadt der ehemaligen ASSR der Wolgadeutschen, das erste staatliche Theater gegründet — das Akademische Deutsche Theater. 1929. Es erfolgt die Gründung eines Staatlichen Kindertheaters. 1934. Deutsche Emigranten gründen die „Kolonne Linsk“. Auf Befehl Stalins wird das Theater 1938 aufgelöst. Bis 1941. In allen Gebieten, wo deutsche Kolonisten leben, spielen zahlreiche Volkskunstensembles. Von 1941 — 1980. Nach der Deportation aller Deutschen aus ihren Heimatgebieten und nach Auflösung der ASSR der Wolgadeutschen gibt es in der Sowjetunion kein deutschsprachiges Theater mehr. 26. 12. 1980. Gründung des Deutschen Schauspieltheaters in kasachischen Temirtau. August 1989. Umzug des Theaters nach Alma-Ata.

Herr Wardetzky, warum sind Sie vor einem halben Jahr nach Alma-Ata gegangen?  
Für mich hatte sich Anfang 1989 die Lage in der DDR so zugespitzt, daß ich nur noch zwei Möglichkeiten sah: die Ausreise in die BRD oder ein Betätigungsfeld in der Sowjetunion.  
Wie kam es zur Neugründung des sowjetdeutschen Theaters nach der Auflösung durch Stalin?  
Da spielten zwei Ereignisse eine Rolle: 1972 erlaubte ein Erlaß den Sowjetdeutschen, in ihr Heimatgebiet zurückzukehren; wie — das blieb ihnen allerdings selbst überlassen. Und: 1975 machte die Bundesrepublik der UdSSR gegenüber eine weitere Verbesserung der Beziehungen zur Sowjetunion, von einer Verbesserung der Lage der sowjetdeutschen Bevölkerung abhängig. Man beschloß daraufhin, einem Wunsch der sowjetdeutschen Bevölkerung gerecht zu werden und ein staatliches deutsches Theater zu gründen.  
Wie gut sprechen die Schauspieler die deutsche Sprache?  
Die meisten Schauspieler sprechen schlecht deutsch, sie lernen ihre Rollen auswendig, tragen sie dann mit starkem Akzent vor. Trotzdem sind es für viele alte Leute, besonders von den Dörfern, nach vier Jahrzehnten die ersten deutschen Laute, die an ihr Ohr dringen. Oft fließen Tränen der Rührung.  
Und wie ist es mit dem Deutsch der Zuschauer bestellt?  
Mindestens 80 Prozent der Zuschauer in Alma-Ata folgt der Vorstellung mit Dolmetscher über Kopfhörer.  
Wie hoch ist die Gage der Schauspieler?  
Die höchste Gage beträgt 225 Rubel, die niedrigste 130 Rubel, die meisten bekommen zwischen 130 und 150 Rubel. Zum Vergleich: Als Mitglied einer Kooperative kann man heute — wenn man es mit dem Recht nicht so genau nimmt, und fast niemand nimmt es damit so genau — bis

traut sich niemand mehr hierher. Gründe: schlechte Busverbindungen, Rauschgift, steigende Kriminalität. Also spielen wir im Kulturhaus der Werktätigen in der Stadt.  
Gehen Sie auch auf einheimische Gastspielreisen?  
Etwa drei Monate im Jahre besucht das Ensemble Orte mit sowjetdeutscher Bevölkerung. Die Bedingungen: Zum über tausend Kilometer entfernten nordkasachischen Pawlodar geht es mit dem Flugzeug, weiter per Bus von Ort zu Ort bis zum sibirischen Omsk. Hat es geregnet, muß man 12 bis 24 Stunden warten, bis der Wind die aufgeweichte Steppe getrocknet hat, ehe der Bus mit Kind und Kegel weiterfahren kann. Wegen der Kosten kommen nur schlechte Hotels in Frage mit Schlafsälen für acht Personen, Selbstverpflegung, Waschgelegenheit auf dem Flur, die Toiletten sind unbenutzbar. Wir spielen dreimal am Tag, nachmittags, abends und spät abends ab 21.30 Uhr. Bei den meisten Vorstellungen ist der Andrang so groß, daß die Plätze nicht ausreichen, ein Drittel der Zuschauer muß stehen.  
Gibt es auch Kontakte zur DDR?  
Es gehört zum Schmachlichsten in der Geschichte der DDR, daß die Regierenden und die Parteileitung der SED das Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion totschwiegen, und den bedrängten Menschen deutscher Nationalität jeglichen Beistand versagten. Die einzigen, die in der Vergangen-

heit wirklich halfen, waren Organisationen aus der BRD. Inzwischen weilten Schauspieler aus Alma-Ata in Ulm und München zur Weiterbildung. Bei uns gastierte das Staatstheater München. Udo Lindenberg hat sein Kommen

für Oktober angekündigt — ohne Gage und Reisespeisen zu beanspruchen; ebenso die Comedia Mundi aus Trautskirchen. Von der DDR kein Angebot! Das „Kuratorium zur kulturellen Unterstützung deutscher Minderheiten im Ausland e. V.“ wird uns jetzt dringend benötigte Materialien bezahlen. Was den Transport dorthin anbelangt, so hilft uns die Künstleragentur GmbH in Berlin-Ost.  
Gegenwärtig ist die Stimmung bei den Sowjetdeutschen sehr hoffnungslos. Wie ist die Atmosphäre am Theater?  
Bis Ende des vergangenen Jahres waren alle voller Optimismus und davon überzeugt, daß die ASSR der Wolgadeutschen wiederbegründet werden würde. Seitdem der Oberste Sowjet dieses Thema für unbestimmte Zeit von der Tagesordnung abgesetzt hat, haben alle so gut wie keine Hoffnung mehr, inzwischen beantragten von den 37 Ensemblemitgliedern 11 die Ausreise in die BRD. Gegenwärtig haben Interessenten aus der BRD das orientalische Alma-Ata für sich entdeckt. Sie planen „eine Stadt in der Stadt“ mit Restaurants, Nachtbar, Filmtheater, Sportzentren, Saunen. Mit verlockenden Angeboten versuchen sie, das Theater zu kaufen, damit die sowjetdeutschen Schauspieler für die zu erwartenden reichen deutschen Touristen tingeln...

(Aus „Freie Welt“, Berlin)